

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

169. Jahrgang

Rastede, 20. Juli 2017

Nr. 7

In dieser Ausgabe

Eine Wanderung in die Vergangenheit

Vier Litauer gehen auf eine Expedition in die sibirische Wildnis. Ihr Ziel: mehr über das Schicksal ihrer Großeltern zu erfahren, die von Stalin deportiert wurden.

Eine so besondere Reise nach Memel

Mit der Familiengeschichte unterm Arm, fuhr Günter Muskat in die Heimat. Sein Ziel unter anderem das AdM-Archiv in Memel.

Wolfskinder – eine neue Ausstellung in Vilnius

In diesen Tagen eröffnete im litauischen Parlament unter großer Anteilnahme eine Ausstellung, die auf den schweren Lebensweg der ostpreußischen Wolfskinder aufmerksam macht. In Deutschland nimmt sich die Gesellschaft für bedrohte Völker der Wolfskinder an.

Die Wiedereröffnung kommt

Die Wiedereröffnung kommt in 2018.

Nunmehr seit zwei langen Jahren ist das fraglos wichtigste Museum für Ostpreußen geschlossen. Zuletzt war der Herbst 2017 als Termin für die Wiedereröffnung angekündigt, wurde diese inzwischen auf Mitte 2018 terminiert.

Endlich unterwegs nach Haus

Ewald Rugullis erinnert sich an seine Zeit in Kriegsgefangenschaft. Die Monate und Jahre – geprägt von Entbehrungen und kleinen Lichtblicken im Lagerleben.

Das



**Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute
in aller Welt!**

Ein ernstzunehmendes Problem Im europäischem Vergleich: hoher Alkoholkonsum

Wenn es um Alkohol geht, nehmen die Litauer eine Spitzenreiterposition im EU-Vergleich ein. Das lässt sich aus den Daten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entnehmen, welche den weltweiten pro-Kopf Konsum der über 15-Jährigen ermittelte. Demnach trinken die Bewohner des kleinen Baltenstaates durchschnittlich 2,7 alkoholische Getränke am Tag, was im Jahr einem Verbrauch von 15,2 Litern puren Alkohols entspricht.

Ab 2018 greifen in Litauen die Maßnahmen zur Eindämmung des hohen Konsums

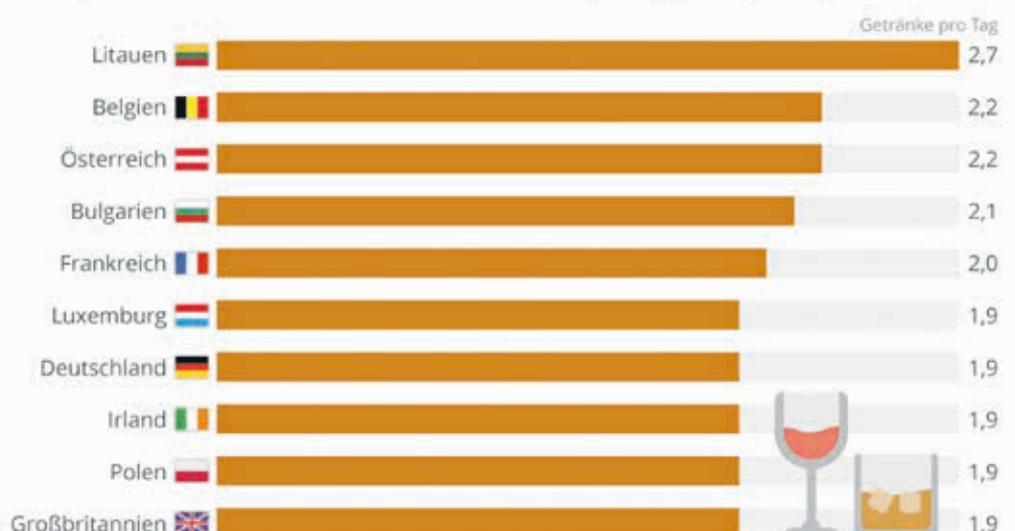
Mittlerweile hat sich auch die litauische Regierung mit dieser Thematik befasst und nun Vorschläge zur Eindämmung des hohen Alkoholkonsums gemacht. Die vorge-

schlagenen Maßnahmen, die ab Januar 2018 in Kraft treten sollen, beinhalten ein künftiges Verbot von Alkoholwerbung sowie eine Anhebung der Altersbeschränkung bei Konsum und Kauf von 18 auf 20 Jahren.

Luxemburg, Deutschland, Irland, Polen und Großbritannien liegen fast gleichauf, mit etwas weniger als zwei Getränken pro Tag. Der pro-Kopf Konsum der Deutschen lag im Jahr 2014 bei rund 11 Litern reinen Alkohols.

In Litauen wird am meisten gebechert

Die Top 10 EU-Länder nach alkoholischen Getränken pro Tag (ab 15 Jahren)*



* basierend auf der Annahme, dass ein durchschnittl. alkoholisches Getränk 12,5g Alkohol enthält; Daten von 2014.
Quelle: WHO



statista

Wanderung in die Vergangenheit

Auf der Suche nach dem verschollenen Gulagdorf

Vier Litauer gehen auf eine Expedition in die sibirische Wildnis. Ihr Ziel: mehr über das Schicksal ihrer Großeltern zu erfahren, die von Stalin deportiert wurden.

Einen 35-Kilo-Rucksack hat Gediminas Andriukaitis mitgenommen, mehr nicht. 500 Kilometer läuft er durch Sibirien, rund 5000 Kilometer trennen ihn von seiner Heimat Litauen. „Da passt sogar ein aufblasbares Kanu rein, es wiegt nur knapp sieben Kilo“, sagt der Anführer der Expedition „Auf den Spuren der Laptewen“, die am Wochenende gestartet ist. Vier Männer - Viktoras, Darius, Vigimantas und eben Gediminas - werden einen Monat lang durch Sibirien wandern und paddeln, durch Gebiete, die bergig sind und teils noch unerforscht. „Ich habe einige Medikamente dabei, hoffe aber, dass nichts Schlimmes passiert“, sagt Andriukaitis. „In das nächste Dorf kommen wir erst in drei Wochen.“ Los geht es in Batagay Alyta, einer entlegenen Stadt im Norden von Jakutien, der kältesten und am wenigsten bevölkerten Region der Erde. Die Teilnehmer wollen das Dorf Kyusur am Fluss Lena erreichen.

Kyusur ist das letzte Überbleibsel einer Gulag-Siedlung, die einst am Ufer des Flusses stand. Tausende von Menschen, vor allem aus den baltischen Staaten und Karelien, wurden hier interniert und mussten zwischen 1941 und 1942 Zwangsarbeit leisten. Andriukaitis' Vater Vytenis, derzeit EU-Kommissar für Gesundheit, wurde hier geboren. Über den Ort ist kaum etwas bekannt, die Expeditionsteilnehmer hoffen, auf Zeitzeugen zu treffen. „Im Internet haben wir in einem Forum jemanden gefunden, der mit dem Dampf-

fer nach Kyusur gefahren ist. Er hat die Tochter eines Gulag-Überlebenden getroffen“, so Andriukaitis. „Vielleicht gibt es ja noch mehr solcher vergessener Zeugen.“

Die Reisenden sind im normalen Leben IT-Unternehmer und Ingenieure, den Trip haben sie selbstständig organisiert. Zuvor sind sie schon durch den Kaukasus, die Alpen und Kamtschatka gewandert. Ein Monat Sibirien wird ihre größte Herausforderung. „Die Geschichte der Deportationen ist so furchtbar, dass wir sie nicht fassen können. Wir wollen die Orte mit eigenen Augen sehen. Wir wollen zumindest versuchen zu fühlen, was unsere Großeltern gefühlt haben. Vielleicht wird mir die eine oder andere Frage beantwortet, wenn ich am Fluss Lena stehe und mir die Landschaft angucke, die vor 75 Jahren meine Großeltern anschauen mussten“, sagt Andriukaitis.

Reise in die Vergangenheit Als sein Großvater, ein Chemielehrer, deportiert wurde, hatte er keine Zeit, einen Rucksack zu packen. Im Juni 1941 kam ein Offizier des sowjetischen Geheimdienstes zu ihm in den Klassenraum und hielt ihm eine Pistole in den Rücken. Er und seine Familie mussten in einen Zug steigen, zusammen mit anderen Lehrern, politischen Aktivisten und Ärzten. Ihnen wurde nicht gesagt, wohin die Reise geht.

Am Ende landeten die Deportierten in der Nähe der Laptewsee im Norden Russlands. Der Gulag war angelegt worden, um sowjetische Soldaten mit Fisch zu versorgen. Die hierher Deportierten sind bekannt geworden als die „Laptewen“. Inspiriert zu der Reise wurden die vier Männer von einer Expedition ehemaliger

litauischer Exilanten im Jahr 1989. Einer von ihnen war Vitalis Staugaitis, der mit zwölf Jahren deportiert wurde. Er blieb 18 Jahre lang in Sibirien.

Jeden Tag denkt Vitalis Staugaitis an den Gulag zurück: „Ich habe immer noch die Bilder im Kopf von den Toten, wie sie da lagen und ihre Leichen von Füchsen angeknabbert worden waren. Sie hatten keine Ohren und Nasen mehr“, erinnert sich der 88-Jährige. Allein im ersten Winter nach der Deportation starben 127 der 434 Deportierten an Hunger und Krankheiten: „Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht daran denke.“

Der Grund, warum die Gruppe jetzt nach Sibirien aufbricht? Irgendwann könnte es zu spät sein. Der Winter 2015 war der wärmste in Russlands Geschichte. Wenn der Permafrost schmilzt, könnten viele

Inseln im Fluss unter Wasser geraten. „Auch auf diese Inseln wurden Litauer deportiert. Die Orte von Stalins Verbrechen werden von der Natur getilgt“, sagt Andriukaitis. „Außerdem sterben nach und nach die letzten Zeitzeugen. Wir müssen ihre Erinnerung wachhalten.“

Fast 400.000 Menschen wurden bis zu Stalins Tod 1953 aus den Baltischen Staaten deportiert. Viele starben. „Erst ging es vor allem darum, die intellektuelle Elite zu beseitigen, also Lehrer, Akademiker, Schriftsteller. Ohne sie war es einfacher, die Menschen durch Propaganda zu erreichen“, sagt Andriukaitis. „Niemand dürfen wir das vergessen. Die Deportationen wurden so zur Tragödie nicht nur für Litauer, sondern für alle, die damals im Land lebten.“

Karolis Vysniauskas

Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig,
Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 3,50 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 42,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 46,90 €, mit Luftpost 52,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €,
Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Eine so besondere Reise nach Memel

Mit der Familiengeschichte im Gepäck

Wer die Sehnsucht spürt, Heimatlichen Boden zu sehen, ihn zu betreten, sollte dies tun, wenn die innere Unruhe zu groß wird. Bei mir war dies nach drei Jahren wieder soweit, zumal ich nun, nach langen Jahren des Forschens, des Suchens und des Zusammentragens unserer Familienunterlagen, alles beisammen sowie geordnet hatte. Jetzt war der nächste Schritt angesagt, nämlich alle Materialien in das AdM-Archiv in der Simonaitytes Bibliothek in Memel einzubringen, um sie dort sorgsam, sicher und für alle unsere Nachfolgegenerationen aufzubewahren, jederzeit zugänglich. Für mich ein faszinierender Gedanke, denn ich hatte mir im Jahr 2014 das Archiv in Memel angeschaut, es gefiel mir auf Anhieb, und es bestärkte mich damals in meinen Überlegungen, möglichst rasch die zusammengetragenen Dokumente sowie Unterlagen unserer großen Familie so vorzubereiten, dass sie allen Anforderungen des Archivs entsprechen.

Jetzt, im Juni 2017, war es soweit, das Kofferchen war gepackt, letzte Gespräche mit allen Familienangehörigen geführt, auch abgeschlossen, also begab ich mich auf den Weg zu unseren Wurzeln, zu unserem Ursprung, nach Memel.

Es ist ja so einfach geworden, Memel zu erreichen, denn es fährt täglich ein Schiff der dänischen Reederei DSDF abends ab Kiel,

schon rund 20 Stunden später legt es im Hafen von Memel an, diese Chance nutzte ich. Gut ausgeruht, auch bestens versorgt, kam ich in Memel an, nun konnte das neue Abenteuer Entdeckung der „Heimat“ beginnen, kann die innerliche Unruhe der Zufriedenheit weichen, eine wohlthuende Wärme die Gedanken und Wünsche zu den familiären Wurzeln tragen. Einhergehend beginnt bei mir aber eine Nervosität, eine seltsame Aufregung, denn ich möchte nichts versäumen, nichts verpassen, nichts übersehen, da die Zeit des Aufenthaltes in der Heimat ja nicht unendlich ist. All' diese menschlichen Schwächen, wenn man diese als solche einordnet, weichen ganz schnell, verschwinden blitzartig, sobald der erste Schritt auf heimatlichem Boden gemacht ist, wunderbar!

Für mich hieß es, jetzt ein Taxi zu finden, das mich zum Simon-Dach-Haus bringt, denn dort hatte ich, wie vor drei Jahren auch, eine Ferienwohnung gebucht. Schon zehn Minuten später begrüßte mich der Leiter des Hauses Herr Piklaps dort, nach Abstimmung aller vorher schriftlich getroffenen Absprachen, begann ich meine Entdeckungsreise in Memel, die, wie zunächst immer, zum Simon-Dach-Brunnen führte, um unserem „Ännchen von Tharau“ die Hand zu reichen.

Am ersten Tag in Memel hatte ich mich gleich früh am Morgen

im Büro der „Balt Tours“ verabredet, um meinen Reisepass und das Visum für Königsberg abzuholen.

Dort angekommen, wurde ich mehr als freundlich begrüßt, für mich schon sehr überraschend, da mein bisheriger Kontakt zu „Balt Tours“, also zu Herrn Wagner und seinen Mitarbeiterinnen Frau Vitalija sowie Frau Alina lediglich per Email bestand. Hier bestätigte sich mein Empfinden, dass die Menschen in Litauen stets freundlich, immer hilfsbereit sind, und sich als Europäer sehen, mit uns gemeinsam.

So verlief unser Gespräch für mich außerordentlich zielstrebig, aber auch sehr wohlthuend, denn ich bekam meinen Reisepass, mein Visum für Königsberg und einen Guide, der mir rund drei Stunden Königsberg zeigt, alles gut erklärt, dies zu einem erschwinglichen Honorar. Meine Tasse Kaffee hatte ich ausgetrunken, wollte schon los, fragte dann noch kurz, ob ich das Visum auch für Tilsit nutzen könne, da ich gern die „Königin Luise-Brücke“ sehen, auch betreten möchte. Herr Wagner verneinte dies, fragte mich dann, ob mein Interesse so groß sei, um an die Memel zu fahren, mit Blick auf Tilsit und auf die Brücke der Königin Luise. Natürlich, sagte ich, dann überprüfte Herr Wagner seine Termine, und er bot mir an, mir das Memelland mit allen wichtigen und



Koffer mit großer Fracht.

sehenswerten Orten zu zeigen. Wir stimmten dann den Termin, den Tagesablauf und die Kosten ab, nun konnte es in drei Tagen losgehen. Für mich war dies ein Geschenk, denn insgeheim sehnte ich mich schon seit all' den Jahren danach, das Memeldelta, seine Störche, die „Königin Luise Brücke“ mit Tilsit und den wunderbaren Altar der Kirche in Heydekrug zu sehen. Nun wird mein Traum wahr, das Team von „Balt Tours“ hat diesen Traum für mich verwirklicht.

Voller innerer Freude schlenderte ich danach zum Simon-Dach-Haus, denn Herr Piklaps wollte mich zur Simonaitytes Bibliothek begleiten, damit ich dort meine Unterlagen und Dokumente unserer Familie einbringen kann. Für mich war dies ein Gang voller Gedanken, Fragen und Emotionen, denn nach der Übergabe ist das gesamte schöne Erinnerungsmaterial unserer Familie wieder am Ort seines Ursprungs. Die vielen Jahre des Sammelns sind nun Geschichte,



Frau Alina Melnikaviciene, Frau Vitalija Eicinaitė, Herr Wagner v. l.



Übergabe des Kofferchens, v. r. Herr Arnold Piklaps, Frau Viktoria Karalienė und ich.



Blick über die Memel zur „Königin Luise Brücke“ und nach Tilsit

aber das war so gewollt, das war das Ziel, das Versprechen gab ich meiner Großmutter und auch meiner Mutter, der Kreis wird sich nun schließen.

Nach einer kurzen Fahrt betreten wir die Bibliothek, Herr Piklaps ging voran, ihm war der Weg in dem Haus ja bestens bekannt.

Auf den Moment der Übergabe habe ich hingearbeitet, nun tat ich das, was ich in schwierigen Lebenssituationen immer tue, ich schwieg. Frau Karalienė holte Unterlage für Unterlage aus dem Kofferchen, schaute sich alles sorgsam an, stellte auch Fragen, und sie sagte dann nach längerem Begutachten, ich hätte mir mit unseren Familiendokumenten sehr, sehr viel Mühe gegeben, alles so ordentlich und übersichtlich zusammengestellt, das gefiel ihr. Zum Schluss nahm sie die Tischdecke unserer Tante, las die von meiner Schwester per Hand geschriebene Geschichte, lächelte und sagte, in einer der Vitrinen wird diese Decke wohl bald einen schönen Platz finden.

Nach gut einer Stunde war die Übergabe geschafft, meine Mission also erfüllt, sodass Frau

Karalienė nun das „Übergabeprotokoll“ noch ausarbeiten wollte.

Um alles in Ruhe und mit Sorgfalt zu schreiben, bat sie mich, nochmals in die Bibliothek zu kommen, damit wir dieses wichtige Dokument gemeinsam per Unterschrift besiegeln. Das geschah dann einige Tage später, jetzt war alles amtlich, jetzt war alles geschafft, jetzt konnte ich meinen Geschwistern und allen meinen Angehörigen unserer Familie eine Kopie unserer gemeinsamen Arbeit übergeben, wunderbar!

Aber auch den Verantwortlichen der AdM, allen voran Herrn Jurgsties, gilt mein ganz besonderer Dank, denn ohne ihre mutige Entscheidung, das Archiv nach Memel zu verlegen, wären die Dokumente unserer großen Familie nie an den Ursprung, nie zurück zu ihren Wurzeln gekommen, wie bei vielen anderen Familien auch. Zukunft lebt vom Fortschritt, nie vom Stillstand, und so glaube ich ganz fest daran, das dem AdM-Archiv in Memel zukünftig eine noch größere Bedeutung bevorsteht, für Deutsche und für Litauer gleichermaßen.

Unsere Welt als Kinder in Me-

mel war bis 1944 geographisch schon sehr klein, sehr eingeschränkt, insofern wartete ich nun mit Spannung, aber auch Freude auf Herrn Wagner von „Balt Tours“, um heute das Memeldelta und ein wenig vom Land kennenzulernen. Pünktlich ging es morgens los, in Tauroggen hielten wir kurz an, um das Schloss zu sehen, während unserer Fahrt an die Memel begegneten uns viele, viele Störche, beeindruckend, einfach schön.

Da Herr Wagner mit den landschaftlichen Gegebenheiten in Memelland sehr vertraut ist, fuhren wir auf einem kleinen Nebenweg direkt an die Memel. Nun sah ich die verbliebenen Reste der alten „Königin Luise Brücke“ erstmals mit eigenen Augen, konnte ihr die Hand danach ausstrecken, ein so wunderbarer Anblick, ein nicht zu beschreibendes Gefühl. In der Vergangenheit hatte ich schon eine Menge über Königin Luise, aber auch die Brücke gelesen, nun war beides zum Greifen nah. Plötzlich hielt hinter uns ein Polizeifahrzeug, zwei Beamte stiegen rasch aus ihrem Fahrzeug, wir mussten unsere Pässe zeigen, die dann kontrolliert wurden. Das ganze dauerte einige Minuten, sie sprachen anschließend mit Herrn Wagner, offensichtlich ging es darum, dass wir uns an diesem Ort nicht allzu lang aufhalten, damit dies die Russen auf der anderen Seite der Memel in Tilsit nicht beunruhigt. Auch wenn einige meiner Vorfahren aus Tilsit stammen, mein Wunsch dorthin zu kommen, war nicht sehr stark, nicht sehr ausgeprägt, mir reichte der Blick über die schöne blaue

Memel, die dort etwa 200 m breit ist, ein beeindruckender Anblick, einfach herrlich!

Dann fanden wir bei der Weiterfahrt in Richtung Heydekrug die Gedenkstätte für die Wolfskinder. Als wir an diesem Platz anhielten, dachte ich sofort an das wunderbare Buch aus dem Jahr 2010, das den Titel trägt „Wolfskind“, Die unglaubliche Lebensgeschichte des Ostpreußen Mädchens Liesabeth Otto, das mich damals so in seinen Bann zog, das ich inzwischen einige Male las. Meine Gedanken gingen ebenso an das Buch „Mein Name ist Maryté“ von Alvydas Slepikas aus dem Jahr 2015, indem das Schicksal der Wolfskinder nach dem 2. Weltkrieg so hautnah aus litauischer Sicht geschildert wird.

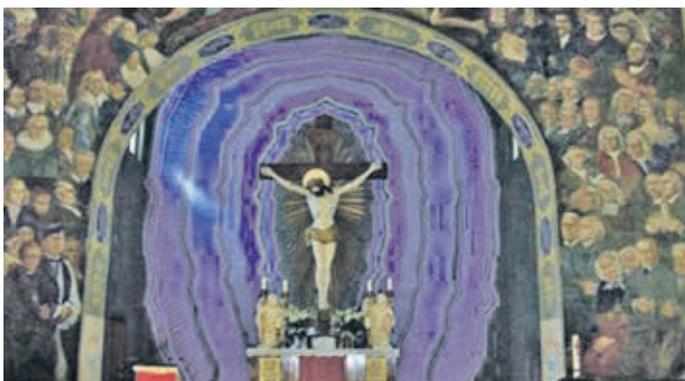
Nun stand ich an einem dieser denkwürdigen Orte, deren Wahrfähigkeit ich noch immer nicht begreifen kann. Ebenso ist mir unverständlich, welche brutalen, unmenschlichen Handlungen der Krieg und der Mensch zuließen.

Minuten später sahen wir die Gedenkstätte für die Waldbrüder, also für die litauischen Freiheitskämpfer gegen die Sowjets. Auch hier hielten wir an, und ich gedachte der Männer und Frauen, die damals wohl einen recht schwierigen Kampf auf sich nahmen. Aber, häufig beschützten die Freiheitskämpfer auch die deutschen Wolfskinder, und ich denke, sie haben vielen Kindern damit das Leben gerettet, ihnen gilt im Nachhinein unser ganzer Dank.

Ein wenig still und auch nachdenklich fuhren wir anschließend nach Ruß, hier endet Litauen, und



Die Gedenkstätte für die Wolfskinder.



Kirche in Heydekrug.

es beginnt Russland. Es ist dort schön, aber offensichtlich ziehen immer mehr Menschen weg, da es hier keine wirklichen Möglichkeiten gibt, um den eigenen täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Auf der anschließenden Weiterfahrt nach Heydekrug konnten wir erneut einige Störche beobachten, das weckte in mir riesige Freude. In Heydekrug hatten wir vor vielen Jahren die wunderbare Kirche gesehen, konnten diese jedoch nicht betreten, weil sie geschlossen war, wir fanden niemanden, der uns in die Kirche führte. Nun war ich sehr gespannt, ob es dieses Mal klappt, denn ich wollte doch so gern den wunderbaren Altarraum sehen, den ich bisher nur von Fotos kannte. Dank Herrn Wagners Bemühungen trafen wir nach einer kleinen Zeit des geduldigen Wartens Pfarrer Remigijus Semeklis, nach einem kurzen Gespräch begleitete er uns in die Kirche. Ich sah die schöne Innenausstattung, den wunderbaren Altarraum, alles saugte ich mit stiller Freude auf, ein weiterer Traum wurde für mich wahr. Als dann eine Gruppe Gläubiger aus Litauen angemeldet zu Besuch kam,

verabschiedeten wir uns noch von Pfarrer Semeklis, setzten unsere Reise fort, um das nächste Tagesziel noch zu schaffen.

Unsere Fahrt ging dann durch ein großes Moorgebiet, der kräftige Wind wirbelte eine Menge Torf auf, der dort auf einer gigantischen Fläche abgebaut wird, Abnehmer sind sehr viele Länder weltweit, auch Deutschland. Dann öffnete sich ein herrlicher Blick über das Haff zur Kurischen Nehrung, einfach traumhaft, einfach schön.

Hier verbinden sich Haff und Nehrung (im Hintergrund), im Winter meist zugefroren

Die Vogelwarte Ventės Rago liegt ebenfalls auf dieser grünen Anhöhe, zum Zeitpunkt unseres Besuches hatte sich kein Vogel in den großen und hohen Netzen gefangen, der kräftige Wind, fast Sturm, verhinderte dies wohl.

Es ging auf 18.00 Uhr zu, der richtige Moment, um die Rückreise nach Memel anzutreten. Herr Wagner hielt nochmals kurz an, und er zeigte mir den Zugang zum Haff, an dem der Film „Die Flucht“ mit Maria Furtwängler gedreht wurde, schilderte mir



Blick über das Haff zur Kurischen Nehrung .

wunderbare Szenen, die er beobachten, aber auch mitgestalten konnte. Das Haff war damals zugefroren, die Flüchtlinge mit ihren kleinen und größeren Holzwagen begannen in dem genannten Spielfilm an dieser Stelle ihren lebensgefährlichen Weg auf dem Eis, immer wieder von Flugzeugen der Roten Armee angegriffen. Der Film wurde ja in zwei Teilen im Jahr 2006 bei Arte gezeigt, er ist zugleich fesselnd, aber für alle geflohenen Ostpreußen auch eine schwere Belastung.

Als wir wieder weiter Richtung Memel fuhren, kam uns eines dieser Pferdefuhrwerke auf der Straße entgegen, es ging alles zu schnell, sodass ich kein Foto davon machen konnte, schade!

Der Tag meines Abschieds aus Memel war gekommen, gleich morgens ging ich nochmals zum Büro von „Balt Tours“, um mich für die großartige Hilfe und Unterstützung zu bedanken, es war gut so.

Offen war aber auch noch die Unterzeichnung des Übernahmeprotokolls in der Simonaitytės Bibliothek, wie wir dies vor einigen Tagen abgestimmt hatten. Pünktlich um 10.00 Uhr war ich dort, wurde sehr freundlich empfangen, bald saßen wir an einem Tisch, an dem die Unterschriften geleistet wurden. Nun waren die Dokumente meiner Familie endgültig im AdM-Archiv in Memel angekommen, ich war stolz und glücklich zugleich, denn nun habe ich meine Aufgabe erfüllt, meine Mission beendet.

Zum guten Abschluss fuhr ich noch einmal auf die Kurische

Nehrung, ließ beim Spaziergang an der windigen Ostsee alle meine so wunderbaren Momente in unserer Heimat nochmals revuepassieren. Ich hatte alles geschafft, was ich mir vornahm - Meine so besondere Reise nach Memel - konnte ich mit einem sehr, sehr guten Gefühl beenden.

Auf die Personenfähre von Sandkrug nach Memel musste ich nicht sehr lange warten. Nun war mir danach, nochmals zum Theaterplatz zu gehen, denn ohne eine Verabschiedung von unserem Ännchen durfte ich Memel auf keinen Fall verlassen. Dort angekommen, setzte ich mich in ein Restaurant, trank eine gute Tasse Kaffee, dazu ein kühles Wasser, und ich blickte direkt auf den Simon-Dach-Brunnen mit dem „Ännchen von Tharau“, das von Blumen geschmückt war. Noch einmal durfte ich träumen, das tat gut, das wird mich in meinem Alltag noch lange Zeit begleiten, wenn ich wieder zurück in Schleswig-Holstein bin, meiner Familie, Nachbarn und meinen Freunden von meinen Erlebnissen erzählen darf.

Ein Abschied soll ein guter sein, denn die Erinnerung wird bleiben.

Drum lass' uns in Gedanken rein, das Herz darf ruhig leiden!

Um 21.00 Uhr am Abend legte das Schiff im Hafen von Memel ab, das Wetter war ganz gut, denn schon 20 Stunden später war ich wieder glücklich bei mir Zuhause, zurück aus meiner Heimat Memel!

Günter Muskat



Simon-Dach-Brunnen mit dem „Ännchen von Tharau“.

Wolfskinder – eine neue Ausstellung in Vilnius

Auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945-1948

In diesen Tagen eröffnete im litauischen Parlament unter großer Anteilnahme eine Ausstellung, die auf den schweren Lebensweg der ostpreußischen Wolfskinder aufmerksam macht. In Deutschland nimmt sich die Gesellschaft für bedrohte Völker der Wolfskinder an: „Die Wolfskinder haben durch viele Zufälle die Schrecken der russischen Besatzung überlebt, ihre Eltern jedoch durch Mord, Vergewaltigung, Verschleppung, Hunger oder Krankheit verloren.“ Am 16. Oktober 1944 begann die 3. Weißrussische Front der Roten Armee die Eroberung Ostpreußens. Ilja Ehrenburg verfasste im Stab der 3. Weißrussischen Front jenen hunderttausendfach gedruckten Aufruf: „Es gibt keinen unter den Deutschen, der unschuldig wäre – unter den Lebenden nicht und nicht unter den Toten. Rotarmisten, folgt den Anweisungen des Genossen Stalin und vernichtet die faschistische Bestie in ihrer Höhle. Brecht



Die offizielle Einladungs- und Ausstellungskarte.

den Rassehochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie Euch als euch zustehende Beute. Tötet, tapfere Rotarmisten!“ Als das kommunistische Inferno über Mittel-Ost-Europa hereinbrach und die nationalsozialistische Schreckensherrschaft ablös-

te, traf es in Ostpreußen auf weiche Ziele: Alte, Frauen und Kinder. Frauen, die sich selbst zumeist nicht retten konnten, versuchten dies für ihre Kinder zu erreichen. Tausende unter dem Ansturm der ruhmreichen Sowjetarmee heimat- und familienlos

gewordene Kinder begaben sich auf eine Wanderschaft ohne Ziel. Die Wege nach Westen und Süden waren abgeschnitten, abgeriegelt, im Osten drohten die Lager Sibiriens, die Millionen von Menschen aufsaugten, ausbeuteten und ihre Knochen



Der Präsident des Deutschen Bundestags, Norbert Lammert, besucht zusammen mit seinem litauischen Amtskollegen Viktoras Pranckietis die Ausstellung im litauischen Parlament.



Reges Interesse auch bei einem jüngeren Publikum.

liegen lieben. Die eigene Heimat war eine Falle, in der es kein Überleben gab.

Der seit Jahrzehnten um eine Linderung des Leides der Wolfskinder bemühte Alt-Bundestagsabgeordnete und vormalige Vorsitzende der deutsch-baltischen Parlamentariergruppe Wolfgang von Stetten rief in seiner Eröffnungsrede zur Wolfskinder-Ausstellung in Vilnius die Worte einer sterbenden Großmutter, exemplarisch für Tausende ins Gedächtnis: „Nimm Dein Brüderchen an die Hand und geh nach Litauen. Die Litauer mögen uns nicht besonders, aber sie sind gute Christen und lassen keine Kinder verhungern“. Diese zehntausendfache Hoffnung bestätigte sich zumindest in Teilen. 10 bis 15.000 Wolfskinder sind vor dem Hungertod gerettet worden. Flucht, Vertreibung und das Hungersterben haben bei den Wolfskindern tiefe seelische Wunden hinterlassen,

die die Zeit zwar zu verdecken mag, aber nicht heilen kann. Der Weg nach Litauen war gefährlich: zu Fuß und auf Güterzügen durch das Kriegsgebiet. Viele wurden getötet, von Soldaten, der Eisenbahnmiliz, von Plünderern. Sie aßen alles um dem Hungertod zu entgehen.

Auch die Zeit in Litauen war nicht einfach: „Erschöpft, abgerissen und verlaust zogen die Kinder von Hof zu Hof um Brot und Nachtlager zu erbetteln. War das Litauen der Nachkriegsjahre ein sicherer Ort? Nein. Für Vergewaltiger und Mörder waren sie leichte Beute, denn für das Verschwinden, das erzwungene Betteln oder selbst den Tod eines deutschen Kindes fühlte sich niemand verantwortlich. Verhältnismäßig gut hatten es diejenigen getroffen, die bei den dortigen Bewohnern untergeschlüpfen konnten“ (Begleitflugblatt der Ausstellung).



Wolfskind Siegfried Gronau, Autor von „Erinnerungen eines Wolfskinds“, Hans -Werner Puschnakowski und seine Ehefrau Regina Drizniene (v.l.). Links im Hintergrund der bekannte litauische Historiker Bubnys (kariertes Hemd, Brille) Mitarbeiter des Zentrum zur Erforschung von Genozid und Widerstand der Bevölkerung Litauens.

Besonderer Dank geht in diesen Tagen an das Parlament in Litauen und an das litauische Volk, weil sie nicht nur einst die Wolfskinder gerettet haben, sondern heute mit einer ergreifenden Ausstellung die Schicksale der Kinder exemplarisch nachvollziehbar gemacht haben. In Interviews berichten sie

oder nahe Angehörige für sie von ihren Erlebnissen. Auf Karten sind ihre jahrelangen Wanderwege aufgezeichnet. Die Überlebenden hatten wohl Glück, obwohl es damals ein geflügeltes Wort gab, das von Mund zu Mund ging: „Sterben ist einfacher als weiterleben“. Die Wolfskinder haben alles gesehen,



Das ist der Brotweg von Ostpreußen nach Litauen. Ein Weg in das Leben, barfuß im Regen und Schnee. Ein Weg ohne Ende, ein Weg im Nirgendwo.



Text und Bildtafeln berichten von den einzelnen Menschen hinter den schweren Schicksalen.

mit angesehen, alles miterlebt oder selbst durchlebt. Für Brot haben sie schwer gearbeitet. Ihre Trauer konnte niemand trösten, ihre Sehnsucht niemand stillen. Und immer waren da Hunger und Tod. Sie waren von ihrer Heimat vergessen worden. Oder schlimmer? Waren sie ihrer Heimat unangenehm?

Im Ausstellungsraum war es sehr still geworden, als ein Brief von Wolfskindern vorgelesen wurde. Mit Tränen in den Augen saßen grauhaarige Senioren, Politiker und Jugendliche da und hörten

zu. Es war ein Brief von Familie Kenzler aus Oranienburg. Wolfskinder hatten zu Sowjetzeiten keinen Kontakt untereinander. Sie vor den sowjetischen Besatzern zu verstecken, konnte für die litauische Familie Deportation und Sklaverei in Sibirien bedeuten. Die Geschwister wurden getrennt. Deutsch sprechen war gefährlich und verboten. Schulunterricht in der sowjetischen Schule war ein Risiko. Die Lebensläufe der Wolfskinder ähneln sich. Erst spät Papiere mit falschen Namen. Militärdienst.

Hilfsarbeiten. Erst spät Anstrengungen, aus dem eigenen Leben noch etwas zu machen. Heutige Gesprächspartner verstehen das erst, wenn man ihnen sagt: „Stell Dir vor Deine Eltern sind tot, Deine Geschwister sind tot und Deine Kinder kommen ohne Papiere, ohne Geld in ein anderes Land...“.

1991 war ein Jahr voll Hoffnung, Freude und schmerzhaften Verlusten. Agonie von Totalitären Regimen und 51 Jahre gewartete FREIHEIT. Freiheit ermöglicht ohne Angst zu denken

und die Wahrheit zuzugestehen. Solche Themen wie Ostpreußens Tragödie, Heimat und Identitätsverlust brauchten dringend eine Lösung. So traf sich am 14. September 1991 in Klaipėda (Memel), Lindenstraße 3, eine Initiative von Waisen Ostpreußens Kinder Olaf Pasenau, Manfred Swars, Ruth Deske, Heinz Heinrich, Hans-Werner Puschnakowski, Mariane Beulter, Waltraud Freund unter der Leitung von Angelika Sacksen.

Aus ganz Litauen kamen 58 ehemalige ostpreußische Waisenkinder, das waren die ersten Mitglieder des neu gegründeten Vereins „Deutscher Verein Edelweiss“ welcher sich 1993 in „Edelweiss-Wolfskinder umbenannte.“

Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten hat sich in seiner Rede bei der Ausstellungseröffnung im Litauischen Parlament bei Angelika von Sacksen für ihre damalige Arbeit im Deutschen Verein Edelweiss (1991-1994) und für ihre heutige Tätigkeit in Deutschland bedankt.

Die Wolfskinder sind auch dankbar für die aktive Hilfe, die Wolfgang von Stetten seit Jahrzehnten gegen alle Widerstände organisiert hat: die Hilfe bei der Rückgliederung der deutschen Staatsbürgerschaft, die Spendenaktion „100 Litas im Monat“, sein vergebliches Werben um staatliche Anerkennung des Sonderschicksals der Wolfskinder. Familienangehörige finden und den Weg zurück in die alte Heimat zu finden war für viele das erste Anliegen nach so langer Zeit der Sehnsucht und Entbehrung.

Wir sind auch dankbar für die „Fam. Dr. Hans-Jürgen Hoffmann“ ein berühmter Arzt aus Bayern. Dr. Hans-Jürgen und Ilsebill Hoffmann organisierten schon im Jahr 1991 humanitäre Hilfe nach Litauen. Sie haben Sti-



Rasa Juknevičienė (links), bekannte Politikerin Litauens und Abgeordnete des Parlaments von 1990. Neben ihr Dr. Birute Terese Burauskaitė, Generaldirektorin des Zentrum zur Erforschung von Genozid und Widerstand der Bevölkerung Litauens. Das Zentrum ermöglichte, dass diese Ausstellung organisiert werden konnte. Deividas Matulionis (re.) ist Berater für auslandspolitische Fragen beim Premierminister der Litauischen Republik, S. Skvernelis. Matulionis war bis Mai 2017 Botschafter in Deutschland. Er hat sich auch intensiv um die Ausstellung gekümmert.



Helmut Falck (Wolfskind), Eugenijus Peikstenis (Direktor des Museums für die Opfer des Genozids). Er und seine Kollegin haben diese Ausstellung realisiert. (v.l.)



Bildmitte: Olaf Pasenau (Wolfskind) Erster Vorsitzende vom Deutschen Verein Edelweiß von 1991-1994, im Gespräch mit Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten.

pendien für unsere und litauische Studenten bezahlt, die Arznei und das Geld für medizinische Operationen für unsere Mitglieder gespendet und Medizinische Apparate für Krankenhäuser

in Litauen. Das war echte Freundschaft auf Augenhöhe. Der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Wilhelm v. Gottberg, kam nach Litauen immer mit zahlreichen Spen-

den für die „Wolfskinder“.
Schicksale, über die die Wolfskinder nur schwer sprechen können. Teresė Birutė Burauskaitė, die Generaldirektorin des litauischen Forschungs-Zentrums für Genozid und Widerstand, das die schwierige Umsetzung von der Idee zur realen Wanderausstellung zu Wege gebracht hat, sprach in Ihrer Eröffnungsrede davon, wie schwierig es für die Opfer war, auch nur über einen Teil ihrer Erlebnisse zu sprechen.

Zwangsarbeit leisten mussten, so dass sie auch eine symbolische Zwangsarbeiterentschädigung bekommen könnten. Noch einfacher wäre es, auf der Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes die Lebensläufe der Wolfskinder für die Rentenberechnung zu normalisieren. Die Wolfskinder sind Opfer der Nationalsozialisten, die sie und ihre Familien, durch Treck- und Evakuierungsverbot, der von der kommunistischen Partei aufgepeitschten Soldateska in den Rachen geworfen haben. Alles wohl nur, um von den eigenen, nationalsozialistischen Verbrechen abzulenken. Den wenigen Überlebenden wäre zu gönnen, dass sie statt eines verwirkelten Lebens einen normalen Lebenslauf und eine normale Rente zugesprochen bekämen. Eine Rente, von der man Wohnen und Essen kann, ohne dass man im Sozialamt um Hilfe bitten muss. Die Überlebenden sind wenige. Die Abgeordneten, die sich für sie einsetzen, auch. Am 20. Juni hielt die Gesellschaft für bedrohte Völker eine Mahnwache in Berlin, Unter den Linden. Wie viele wohl kamen?



Die Texttafel des Autors.

Fotos (10): privat

Die Wolfskinder haben sich vor Jahren gefreut, dass sie 2011 vom Bundespräsidenten empfangen wurden. Sie haben die Hoffnung, dass der Deutsche Bundestag sowie das Potsdamer Abgeordnetenhaus, im alten Preußischen Landtag, Interesse haben werden, ihre Wanderausstellung zu zeigen und so unsere Stimmen zu hören. Hat doch das litauische Volk alles getan: die Kinder gerettet und versteckt, die Ausstellung bezahlt und die schwierige Arbeit vollbracht.

Die Wolfskinder sind froh, dass es zumindest Initiativen gibt, ihre schmalen Renten aufzubessern. Sei es über die Anerkennung der Tatsache, dass fast alle Wolfskinder

Zwangsarbeit leisten mussten, so dass sie auch eine symbolische Zwangsarbeiterentschädigung bekommen könnten. Noch einfacher wäre es, auf der Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes die Lebensläufe der Wolfskinder für die Rentenberechnung zu normalisieren. Die Wolfskinder sind Opfer der Nationalsozialisten, die sie und ihre Familien, durch Treck- und Evakuierungsverbot, der von der kommunistischen Partei aufgepeitschten Soldateska in den Rachen geworfen haben. Alles wohl nur, um von den eigenen, nationalsozialistischen Verbrechen abzulenken. Den wenigen Überlebenden wäre zu gönnen, dass sie statt eines verwirkelten Lebens einen normalen Lebenslauf und eine normale Rente zugesprochen bekämen. Eine Rente, von der man Wohnen und Essen kann, ohne dass man im Sozialamt um Hilfe bitten muss. Die Überlebenden sind wenige. Die Abgeordneten, die sich für sie einsetzen, auch. Am 20. Juni hielt die Gesellschaft für bedrohte Völker eine Mahnwache in Berlin, Unter den Linden. Wie viele wohl kamen?

Olaf Pasenau

Wir gratulieren

Geburtstage

Gertrud Pause aus Schwensen, Kreis Memel, jetzt Märkische Str. 116, 45279 Essen, Tel. 0201/8508794, zum 72. Geburtstag am 28. Juli.

Klaus Pause aus Breslau, jetzt Märkische Str. 116, 45279 Essen, Tel. 0201/8508794, nachträglich zum 73. Geburtstag am 12. Juni.

Erika Schikschnus aus Stremenen, Kreis Memel, jetzt Hinnenberg 21, 44329 Dortmund, Tel: 0231/291558, zum 74. Geburtstag am 20. Juli.

Annelie Stephan geb. Quauka aus Memel/Schmelz, jetzt Geldenkirchen, Hornerstr. 11, zum 74. Geburtstag am 10. August.

Karin Gogolka geb. Gusovius aus Memel, jetzt Rurstr. 14, 52525 Heinsberg, zum 75. Geburtstag am 21. August.

Elsa Pods aus Wenskus, jetzt Pommern Str. 12, 40822 Mettmann, zum 80. Geburtstag am 03. August.

Anna Juzaitiene geb. Gelszus aus Klischen, Klischen, LT-96344 Prökuls, Tel 003706 5572949, zum 80. Geburtstag am 09. August.

Waltraud Gesin aus Memel/Schmelz, Mühlenstr., jetzt Kurt Schumacherstr. 4, 58452 Witten, Tel. 02302/85748, zum 80. Geburtstag am 19. August.

Siegfried Mans aus Plicken, Kreis Memel, jetzt 26180 Rastede, Goethestr. 18, Tel. 04402/1292, zum 81. Geburtstag am 14. Juli.

Werner Klimkeit aus 56179 Vallendar, Düppelstraße 42b; früher wohnhaft in Deutsch Krottingen, zum 83. Geburtstag am 14. Juli.

Simaitis Ruht, Gustav-Lybrechtstr.13, 44536 Lünen, Tel. 0231/870514, zum 86. Geburtstag am 01. Juli.

Anni Rubey geb. Bergmann aus Memel/Schmelz, Mühlenortstr. 84, jetzt am Dorfteich 4, 08058 Zwickau, Tel. 037604/4680, zum 87. Geburtstag am 08. August.

Horst Schultze aus Hochszagmanten, Kreis Pogegen, jetzt Tränkeweg 3, 29229 Celle, Tel. 05141/709280616, zum 88. Geburtstag am 14. Juli.

Dr. Klaus Scherließ aus Heydekrug, jetzt 06385 Aken, Puschkinstr. 28, Tel. 034909/339393, zum 89. Geburtstag am 09. Juli.

Edith-Helene Schmitz geb. Pratz aus Bommelsvitte, jetzt Pappelweg 7, 42787 Haan-Gruiten, zum 89. Geburtstag am 24. Juli.

Jürgen Labeit aus Heydekrug, jetzt Verden/Aller, zum 90. Geburtstag.

Waltraut Seidel, geb. Juraschka aus Wilkieten, jetzt Rüsselsheim, nachträglich zum 90. Geburtstag am 16. Juli.

Ingeborg Niemeyer geb. Szabries aus Memel, jetzt Volzekenweg 7, 22159 Hamburg, zum 90. Geburtstag am 02. August.

Waltraud Schmidt geb. Corduan, jetzt 38820 Halberstadt, Röderhofstr. 7, Tel. 03941/620485256, zum 92. Geburtstag am 20. Juli.

Gerda Otto geb. Vogt aus Coadjuthen, jetzt 50858 Köln, Weidenpesch 7, zum 93. Geburtstag am 14. Juli.

Hildegard Martschausky aus Memel, Tilsiter Straße 36, jetzt Hellerstraße 20, 17438 Wolgast, Tel. 03836/232889, zum 93. Geburtstag am 14. August.

Hedwig Loleit geb. Kalwells, Bismark Kr. Heydekrug, Tel. 04106 / 72779, zum 95. Geburtstag am 29. Juli

Helmut Vogt aus Coadjuthen, jetzt 18258 Letschow bei Schwan, Bandower Chaussee 5, Tel. 03844/811340, zum 97. Geburtstag am 19. Juli.

Glückwünsche zum 90. Geburtstag von Ingeborg Niemeyer

Am 2. August 1927 wurde Ingeborg als älteste Tochter von Hermann und Maria Szabries in Memel geboren. Ihr großer Bruder Gerhard war 5 Jahre älter und ist 1944 vor Norwegen mit seinem Schiff untergegangen. 1932 bezog die Familie in der Sembritzkistrasse das eigene Haus mit großem Garten. Ihr Schulleben begann 1933 in der Simon-Dach-Schule und endete mit der Flucht 1944 über Haff und Königsberg. Mit ihrer Mutter und 7 weiteren Geschwistern flüchtete sie über viele Umwege bis nach Wentorf bei Hamburg. Nachdem sie die Mutter bis zu deren Schwester gebracht hatte, ging sie zurück zu ihrem Vater, der beim Magistrat als Oberin-

spektor bis zum bitteren Ende blieb. Mit dem Walfischfänger „Walter Rau“ als letztem Geleitzug haben sie dann Memel verlassen.

Nach einer glücklichen, sorglosen Kindheit begann nun das Leben einer großen, armen Flüchtlingsfamilie. Trotzdem schafften es ihre Eltern nach einigen Jahren noch, ein Haus in Großhansdorf bei Hamburg zu bauen.

Ingeborg Szabries heiratete früh in Hamburg und lebt bis heute dort. Sie bekam 2 Söhne und als sie mit 60 Jahren Witwe wurde, hat sie sofort angefangen, sich in der Memellandgruppe in Hamburg zu engagieren. Zunächst unterstützte sie Eva Brunschede als deren Stellvertre-

terin und übernahm später selbst die Gruppenleitung. Ingeborg Niemeyer führte die Gruppe der Memelländer in Hamburg bis zu ihrem 80. Geburtstag. Bis heute ist sie Memel treu und gelegentlich trifft sie sich noch mit den Vorstandskollegen. Jeden letzten Freitag im Monat nimmt sie an den Memeltreffen in Hamburg teil, zu dem heute noch etwa 20 Leute kommen. Unvergessen bleibt ihr Einsatz mit der ganzen Familie bei der 60-Jahrfeier der AdM 2008 in Hamburg.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. verlieh Ingeborg Niemeyer im Juni 2002 das Silberne und im Januar 2006 das Goldene Ehrenzeichen. Wir danken ihr für ihre jahrzehnte-

lang geleistete Arbeit zum Wohle der Memelländer und ihre Treue zum Memelland.

Unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche gehen nach 22159 Hamburg, Volzekenweg 7, Tel. 040/6444725.

Ralf Niemeyer /
Karin Gogolka



Treffen der Memelländer

Lüneburg – LMG-Lüneburger-Memelland-Gruppe: Achtung! Terminänderung! Die Lüneburger-Memelland-Gruppe (LMG) trifft sich eine Woche früher! Statt am 23. September 2017 treffen sich die Mitglieder unserer Gruppe schon am 16. September um 15 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, welches zur Zeit umgebaut wird und die Ausstellungen neu gestaltet werden. Die Wiedereröffnung ist voraussichtlich erst Ende 2018. Wir können aber bei unserem Besuch schon die bis dahin fertig gestellten Ausstellungen besichtigen. Anschließend gehen wir dann in unser Stammlokal Mälzer und erfahren dort „Neues aus und über unsere Heimat“ und über die Arbeit der Eva Simoneit Bibliothek in Memel an unserem Archiv und wie Verbindung zu ihr aufgenommen werden kann.

Manfred Schekahn, An der Bahn 25, 21365 Adendorf, E-Mail e.Schekahn@web.de

Mannheim – Wir treffen uns am Samstag, den 26. August um 15 Uhr im Bürgerhaus in der Unterdorfstraße in Hedesheim zur Sommerveranstaltung und werden u.a. von der Reise in das Memelland berichten.

Memellandgruppen berichten

Heydekrug – Am Samstag, den 5. August um 14 Uhr treffen sich alle noch heute im Memelland wohnenden Landsleute und alle, die zu dieser Zeit ihren Urlaub im Memelland verbringen, auf dem Gelände unseres deutschen Vereins Heide in der Valsticiu g. 4 in Heydekrug.

Nähere Informationen bei der Ersten Vorsitzenden des Verein Heide, Frau Gerlinda Stunguriene, Tel. 0037 067102051.

Fotos gesucht

Der Verein zur Instandsetzung der Plaschker Kirche sucht dringend nach alten Fotografien

Wir suchen nach alten Fotografien der evangelischen Kirche in Plaschken, in denen Details zur Gestaltung des Innenraums und der Fassade zu erkennen sind. Oft haben wir Familienfotos in den alten Fotoalben der Eltern und Großeltern, in denen Familienereignisse, wie Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten, dokumentiert sind. Dort könnten im Hintergrund aus heutiger Sicht wertvolle Details zur Kirche erkennbar sein. Wir bitten um Ihre Unterstützung, nach diesen alten Abbildungen zu suchen und uns gern als hochaufgelösten Scan über folgende Email-Adresse zur Verfügung zu stellen: nbaltrusch@t-online.de, Kon-

takt: Herr Norman Baltrusch, Tel. 0172-218 2748.

Bitte teilen Sie diese Suche auch mit Freunden, Verwandten, Kollegen und Nachbarn, die ebenso familiäre Wurzeln im Raum Plaschken haben.



Karin Gogolka zum 75. Geburtstag

Am 21. August 1942 wurde sie als Tochter der Eheleute Herbert Gusovius und Sophie-Charlotte, geb. Siebert in Memel geboren. Auf der Flucht kam sie im August 1944 mit ihrer Mutter nach Ahlbeck/Usedom. Von dort ging die Flucht im

März 1945 weiter nach Soltau in der Lüneburger Heide und im Januar 1954 zog die Familie nach Düsseldorf. Im Jahr 1964 heiratete sie Klaus-Peter Gogolka und mit der Geburt von Sohn Jan im Jahr 1977 war die Familie komplett und 2 Jahre später erfolgte der

Umzug in das eigene Haus nach Heinsberg-Oberbruch, wo sie bis heute wohnen. Bereits 1954 traten ihre Eltern der Memellandgruppe Düsseldorf bei und ihr Vater war von 1957 bis 1969 deren 1. Vorsitzender und von 1972 bis 1981 leitete ihre Mutter die Gruppe. Ihre Eltern verstanden es, die Tochter für die Heimatarbeit zu begeistern und so war sie bereits ab 1965 im Vorstand tätig. Seit 2004 ist unsere Jubilarin nun 1. Vorsitzende der Düsseldorfer Gruppe, war 11 Jahre Bezirksvorsitzende West der AdM, ist seit 1996 Protokoll-

und Schriftführerin und seit 1997 stellvertretende Bundesvorsitzende der AdM. Für ihren jahrzehntelangen Einsatz zum Wohle der Memelländer wurden Karin Gogolka alle Auszeichnungen der AdM zuteil, zuletzt im Jahr 2012 die Verleihung der Verdienstmedaille in Gold. Wir gratulieren recht herzlich zum Ehrentag, wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit in der Hoffnung, dass sie uns, der AdM, noch lange zur Verfügung steht.

Die Glückwünsche gehen nach: 52525 Heinsberg, Rurstr. 14, Tel. 02452 62492. U.J.

Fast zu Hause

Die Entlassung und die Heimkehr zu den Eltern

Als 1947/48 die deutschen Zivilisten das Königsberger Gebiet verlassen mussten, keimte natürlich auch im Lager die Hoffnung auf eine baldige Entlassung auf. Bei uns in der Werft waren zahlreiche deutsche Frauen als Reinigungskräfte beschäftigt. Als diese eines Tages kurzfristig entlassen wurden, nahmen die Latrinenparolen unter uns undenkbar Formen an. Wir dachten natürlich alle an eine baldige Entlassung. Im Herbst 1948, dem Jahr der großen Hoffnung, zeigte sich allgemein ein psychisch moralischer Tiefpunkt. Das Trösten der Russen mit „skorro damoi“ - bald nach Hause-, war hier nicht heilsam. Wir wussten, dass solche, von den Russen gestreuten Parolen immer wieder gelogen waren. Sie sollten deshalb nur zu unserer Beschwichtigung dienen. Trotzdem klammerten wir uns immer wieder hoffnungsvoll daran, als sei es der Strohalm der uns die Freiheit bringen sollte.

Eine Begebenheit, die im Bekanntenkreis damals als Episode angesehen wurde, hat sich über 60 Jahre als liebevoller Lebensbund erhalten. Unser Freund, Gustav St., lernte in der Werft seine Edith kennen und lieben. Edith fuhr Ende 1947, nach der Aussiedlung, auf einigen Umwegen, zu den Eltern von Gustav, nach Düsseldorf. Nach der Heimkehr von Gustav, im April 1949, heirateten beide und gründeten eine Familie. Sie lebten glücklich und zufrieden in meiner Nähe in Düsseldorf. Erst der Tod hat sie, im recht betagten Alter vor einigen Jahren, geschieden.

Aus unserem Lager hatten damals, 1948, nur etwa 150 Kameraden das Glück, vorzeitig entlassen zu werden. Darunter war

auch mein „Onkel“ Christoph Gerullis, der aus Pr. Eylau zu uns gekommen war. Ich habe ihm dann und wann ein Stück Brot zugesteckt. Er hat mich nach seiner Entlassung bei der ganzen Verwandtschaft lobend (übertrieben) erwähnt. In seinen Memoiren schrieb er u.a., dass ich ihm das Leben gerettet hätte.

Im Herbst 1948 kamen, aus dem aufgelösten Gefangenenlager Königsberg Sackheim, eine große Menge Gefangene zu uns. Sie haben den bis dahin eingetretenen „Schwund“ bei uns in etwa aufgefüllt. Dadurch hatten wir bei der Entlassung 1949 wieder einen Bestand von ca. 1200 Mann. Als wir Mitte März 1949 nicht mehr zur Arbeit in die Werft mussten, ahnten wir, dass endlich auch für uns die Zeit der Entlassung gekommen war. Im Lager gab es, neben dem herum Gammeln, immer etwas zu tun. Die Kleidung, es waren durchweg in den Jahren verschlissene Uniformen, musste gereinigt und entlaust werden. Nach einem Vollbad in einem Holzbottich wurden wir, von der Sohle bis zum Kopf, medizinisch untersucht. Die Löhne, die wir in den Jahren verdient hatten, waren, wie es hieß, aus Moskau gekommen. Sie wurden bei der Lagerleitung den Empfängern ausgezahlt, und am Kiosk wieder ausgegeben. Im Kiosk gab es, neben Wodka und Zigaretten, nur noch einige andere Waren. Meine selbstgemachten zwei Holzkoffer hatte ich, neben den persönlichen Sachen, mit Papirossa und Machorka gefüllt. Ich wollte damit in Westdeutschland ein gutes Geschäft machen. Im Lager hieß es, dass die Zigaretten im Westen teuer wären. Daraus wurde aber nichts, weil die Preise für Zigaretten dort indessen stark gefallen waren.



Kriegsheimkehrer 1950 in Leipzig.

Foto: Deutsche Fotothek /
Foto von Roger und Renate Rössing

Während der letzten Tage hieß es immer, dass wir bald entlassen würden. Wir sollten uns darauf einstellen. Am Morgen des 27. März 1949 wurde durchgesagt, dass wir wirklich entlassen werden. Wir mussten uns Abmarschbereit halten. Morgens gab es zum Abschluss eine Graupen-Kartoffelsuppe. Wer etwas Glück hatte, fand darin einige kleine Speckwürfel. Am Vormittag musste die ganze Belegschaft, Baracke für Baracke, durch den Speisesaal. Hier wurden wir zum letzten Mal kräftig „gefilzt“.

Mir nahm ein ganz junger Soldat, trotz meines Protestes, meine Wehrmachtbibel ab, und warf sie auf den großen Haufen der erbeuteten Gegenstände. Jeder Einspruch, auch beim Politleutnant, half nichts. Das Buch hatte für mich eine ganz besondere Bedeutung. Dort hatte ich nämlich ein Foto von mir verwahrt, welches mein russ. Meister Truchanow vor Monaten heimlich von mir gemacht hatte. Ich hatte ihm, als Gegenleistung, einen „Fiberkoffer“ gemacht.

Abschließend fasste die Belegschaft Tee, und je Mann 500 g „Chleba“ = Brot. Endlich kam die Durchsage zum Antreten. Baracke für Baracke musste nun, auf dem Hauptweg des Lagers und im Lagerhof, zum letzten Mal aufgestellt nehmen. Wir wurden gezählt, und in Blöcken zu je 50 Mann, in Fünferreihen, aufgestellt. Der Lagerkommandant, der Politoffizier und der Lagerführer inspizierten uns prüfend, ob die Kleidung (Klamotten) ordentlich war. Gegen 15 Uhr des 27. März verließen wir das „vertraute“ Lager, in dem wir 169 Wochen, bei Freud und Leid verbracht hatten. Beim geordneten Passieren des Lagertores, es war das letzte Mal, wurden wir abermals gezählt. Hier möchte ich bemerken, dass uns das tägliche, mehrmalige und stupide Zählen, während der Jahre langsam auf den Nerv gegangen war. Es kam vor, dass zwischen der Zählung in der Werft und der Zählung am Lagertor eine Differenz war, dann mussten wir, bis zur Klärung, draußen stehen. Dieses war bei Regen oder im Winter immer eine unangenehme Sache.

Während unseres Ausmarsches hatten sich seitlich, die Offiziere, Sergeanten, einige Soldaten und unser Lagerführer, zum Abschied aufgestellt. Hier und da hoben einige der Zurückbleibenden, mehr winkend als grüßend, die Hand. Nicht zu übersehen waren bei denen mehr betrübte, als fröhliche Gesichter. Denn wir gingen der Freiheit entgegen, wer weiß aber was mit denen geschah?

Wir marschierten etwa fünf Kilometer bis zum Güterbahnhof Königsberg/Ponarth. Hier wurden wir je 50 Mann pro Güterwagen zügig verladen. So gut es ging, machten wir uns im Strohlager bequem. Eine Kanne mit heißem Tee wurde gereicht. Die Wagonführer mussten die Vollzähligkeit der Belegschaft melden. Danach wurden die Türen der Wagons von außen verriegelt. Es war dunkel, als der Zug sich langsam in Bewegung setzte. Da es von Königsberg keine direkte Verbindung nach dem Westen gab, ging die Fahrt zunächst ostwärts. Durch einen Schlitz in der Wand beobachteten Kameraden den Fahrtverlauf.

Auch um Mitternacht ging es immer noch ostwärts. Wohin geht's? Uns wurde etwas bange, weil seltsame Parolen gleich die Runde machten. An Schlaf war nicht zu denken. Irgendwo blieben wir auf einem Bahnhof stehen. Unser Beobachter am Schlitz meldete, dass die Lok wechselte. Als der Zug nach einer Weile wieder anzog, ging es in die entgegengesetzte Richtung. Es war gegen 6 Uhr, als unser Zug in Brest-Litowsk einfuhr. Auf diesem Bahnhof standen bereits fünf lange Güterzüge. Sie waren alle mit „Heimkehrern“ beladen, die aus ganz Russland kamen. Während die Räder der Wagons von der Breit- auf die Normalspur gewechselt wurden, war Zeit genug, die anderen Züge zu inspizieren. Wir waren darüber erstaunt, wie die Gefangenen der anderen Züge durchweg wohlgenährt und neu gekleidet waren. Da hörten wir auch, zu unserm großen Erstaunen, welche Freiheiten, Ausgang, Freizeit, Kino, Frauen usw., es in den weit entfernten Lagern am Ural, Don, Sibirien und Murmansk gegeben hatte. Zum Vergleich war unser Leben,

denen gegenüber, viel schlechter verlaufen. Bald ging es weiter. In einer Tagesfahrt kamen wir über Warschau nach Frankfurt/Oder. Hier gab es erstmalig genug und ordentliches zu Essen, Bier und ein Nachlager. In Frankfurt schieden sich die Leute nach Ost- und Westzone. Am 29. März ging es mit einem Personenzug über Leipzig nach Erfurt. Auf der „Burg“ nächtigten wir. Hier erhielten wir am nächsten Tag auch Kleidung (Stegwaren).

Im Gegensatz zu den „hiesigen“ Kameraden, sie erhielten zum Teil gute Anzüge, bekam ich nur eine dünne (amerikanische) Jacke. Diese Klamotte verschliss sehr bald. Wie sich's zeigte, war der Kleiderempfang für mich eine Strafe (Nachteil). Denn ich habe mich und meine Sachen, im Gegensatz zu den vielen anderen Kameraden, den Umständen nach, immer einigermaßen gut und ordentlich gepflegt. Am Abend des 30. März ging es per Bahn, bis zu einem Ort bei Heiligenstadt (Zonengrenze), weiter.

Nach einem nächtlichen Fußmarsch erreichten wir am Morgen des 31.03. das ersehnte Heimkehrerlager Friedland. Nach dem Dankgottesdienst, mit „Nun danket alle Gott...“ und „Großer Gott wir loben dich...“, wurden wir registriert, entlaust, untersucht, vernommen und erstmalig gut versorgt. Mit einigen Papieren in der Tasche, ging es am 3. April über Paderborn nach Münster. Auf dem Bahnhof Paderborn empfing uns das DRK mit warmen Getränken und nahm auch Telegramme für unsere Angehörigen auf. In Münster bekamen wir den lange ersehnten „Entlassungsschein“, datiert auf den 03.04.1949. Mit diesem, wie mit einem Freifahrtschein für die Bahn bis zum Heimatort, und 40 Deutsche Mark in der Tasche, hatten wir, hatte ich, die endgültige und lange erwartete Freiheit erlangt. Welch ein Aufatmen frei zu sein.

Mein Freund Josef Kellerhof hat mich eingeladen, für ein paar

Tage mit ihm, zu seinen Eltern zu kommen. Trotz der Sehnsucht, meine Eltern schnell sehen zu wollen, nahm ich die Einladung an. Mit der Bahn fuhren wir gegen Abend von Münster nach Soest. Von hier nahmen wir die Kleinbahn von Soest in Richtung Rütten a.d. Möhne. Es war schon dunkel. Wir ahnten nicht, dass Freunde von Jupp dem Zug mit einem Auto entgegen gefahren waren. In Belecka a.d. Möhne haben sie die Bimmelbahn halten lassen. Zwei „Heimkehrer“ sind im Zug. „Heimkehrer“ war damals ein Zauberwort. Unsere Namen wurden ausgerufen. Wir waren erstaunt. Was sollte das? Rasch war alles geklärt. Flott ging die Fahrt nach Meiste. Vor dem Elternhaus von Jupp hatten Schützenbrüder ein Spalier gebildet. Hier empfingen uns, bei Fackellicht, die Eltern von Jupp, seine Verwandtschaft und das halbe Dorf. An dessen Spitze natürlich der Bürgermeister und der Pastor. Die Feuerwehrkapelle spielte auf, und alle sangen: „Nun danket alle Gott ...“ und „Großer Gott wir loben Dich...“ Der überaus herzliche Empfang hat uns beide tief gerührt. Wir waren den Tränen nahe. Als Fremder bekam ich unerwartet ganz besondere Zuwendungen.

Meine Eltern in Moide, bei Soltau, hatten indessen das Telegramm erhalten. Ich meine, es war Ostersonntag. Sie mussten leider noch drei Tage auf mich warten. Mama meinte später, es seien die längsten drei Tage ihres Lebens gewesen. Mir ist es nicht anders gegangen. Während Jupp und ich am nächsten Tag zum Bürgermeister gingen, und im Dorf diverse Besuche machten, hat sein Vater (Schneidermeister) mir als Geschenk einen dunkelblauen, gestreiften Anzug, gefertigt. Den neuen Anzug im Holzkoffer verstaut, fuhr ich am 6. April nach Moide bei Soltau, zu meinen Eltern.

Wie meine „Heimkehr“ in Moide verlief, erzähle ich im nächsten und vielleicht letzten Artikel.

Ewald Rugullis



Gezeichnet vom Erlebten. Porträt eines Kriegsheimkehrers 1950 in Leipzig.

Foto: Deutsche Fotothek / Foto von Roger und Renate Rössing

Zum Gedenken an Heinz Gedrat

* 14.04.1927 in Lompönen + 02.06.2017 in Piktupönen

Heinz Gedrat starb am Pfingsttag 2017. Am 14. April hat er noch seinen 90. Geburtstag gefeiert. Er war noch bis zuletzt sehr rüstig und aufgeschlossen. Er hat für Haushalt und Garten, sowie für seine Bienen gesorgt.

Seine Schwester Gerda hat er gepflegt. Sie hatte 2014 ihren 90. Geburtstag. Viele Memelländer aus seiner Umgebung werden sich gerne an ihn erinnern und traurig sein, dass er nun nicht mehr da ist.

Er war für uns alle eine wichtige Anlaufstelle, wenn wir im Memelland zu Besuch waren. Er und Gerda haben für uns übersetzt, standen mit Rat zur Seite. Wir konnten viel über das Memelland von heute erfahren und die Vergangenheit aufleben lassen. Leider kamen nicht mehr so viele zu Besuch, aus Altersgründen und weil viele inzwischen verstorben waren.

Sie sprachen beide noch das alte schöne Memelländisch, wie man es auch in der Ausdrucksweise bei Johannes Bobrowski findet (jetzt sein Nachlass im alten Pfarrhaus von Willkischken).

Sie haben 1944 mit Pferden und einem Wagen die Flucht nicht bis über die Oder geschafft. Als gerade 18jähriger, sehr schmaler Junge, musste er die Flucht organisieren. Der Vater war beim Volkssturm in Insterburg ums Leben gekommen; hatte schon 1915 den Ersten Weltkrieg als junger Offizier erlebt.

Seine Großmutter, Mutter, Tante und Gerda waren mit auf dem Wagen. Die Tante, Mutter und Oma haben öfter „gelustert“, sagte Heinz. So sind sie nicht schnell genug

vorangekommen und wurden von den Russen überrollt.

Erst sollte es nach Sibirien gehen. Dann waren nicht genug Züge da und sie haben sich versteckt, bis dann die Russen sagten: geht hin, wohin ihr wollt.

Der Pole, der nur den Wagen abladen wollte, behielt dann auch den Wagen und die Pferde und so konnten sie nur noch zu Fuß zurück von Stolp hinter Danzig.

Über den Pregel sind sie über eine gesprengte Brücke geklettert, die Frauen in großer Angst.

Heinz wurde mehrmals eingesperrt, auch Gerda. Heinz kam dann nach langen Verhören immer wieder frei. Er hatte keine Uniform. Als er noch 1944 in Königsberg gemustert wurde, gab es keine passende für ihn, weil er so schmal war. Der verantwortliche Offizier schickte ihn nach Hause, er sollte sich weiter auf Abruf bereithalten. So kam er auch rechtzeitig nach Hause, um auf die Flucht zu gehen. Das letzte Mal wurde er eingesperrt, als er über die Königin-Luise-Brücke wollte. Er wurde nach Tauroggen zum Verhör gebracht. Er hatte keine Papiere und ein Arzt hat sein Alter um zwei Jahre jünger eingeschätzt, wie es heute noch in seinem Pass steht. So brauchte er dann später auch nicht zum russischen Militär.

Sie kamen dann alle nach Hause, jeder für sich. Nur Oma war verstorben auf der Flucht. Die Oma wurde noch von deutschen Soldaten in Tuch eingeschlagen und in einem Garten begraben.

In Danzig waren noch auf Plakaten und Wänden Texte von Parteigenossen zu lesen: „Die Lage ist erst dann besch...

, wenn wir uns nicht zu helfen wissen“, oder „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei; erst geht der Führer, dann die Partei“.

Sich doch zu helfen wissen, das war am meisten gefragt. Es gab nichts zu essen, keine Streichhölzer zum Feuer machen. Einmal haben sie schwarze Bohnen gekocht und mit Kalisalz gesalzen.

Zu Hause in Lompönen, war ihr Hof schon von Litauern bewohnt. Sie sagten, Stalin hat das uns geschenkt. Im Insthaus, das leer stand, durften sie auch nicht bleiben. Das hat den neuen „Besitzern“ nicht gefallen.

So waren sie in Bardehnen in einem kleinen Holzhaus mit acht Familien untergekommen. Tote Tiere, tote Pferde lagen rum. Frauen mussten sie begraben. Sie hatten nichts zu essen, haben im Keller Weizen gekocht. Das Feuer durfte nicht ausgehen, da es keine Streichhölzer gab.

Litauer sind mit Stempeln durch die Gegend gegangen und haben Hausrat und Geschirr konfisziert. Pferde wurden gestohlen.

Dann gab es in Bardehnen die erste Sowchose. Heinz wurde zum Kühe hüten eingeteilt, dann durfte er mit einem Pflugtraktor pflügen und zuletzt den Chef fahren.

Für ihn gab es keine Schule mehr. Jetzt nur in Ehren diese Karriere. Die viel Jüngeren konnten sogar schon Abitur machen, haben studiert, hatten aber Probleme in Berufe zu kommen und sind häufig ausgegereist.

1981 konnte Heinz mit seinen Angehörigen ein Fertighaus mit Scheune und Garten für wenig Geld erwerben, weil sich zu wenige andere Käufer

finden. Dort wohnen sie heute noch.

Die alten Höfe (fast alle) wurden mit Baggern zusammengeschoben und in ausgeschachteten Gruben versenkt. Dort sollte möglichst keiner mehr wohnen. So sind heute die meisten Höfe weg, viele der letzten sind nun auch zusammengefallen oder werden liebevoll gepflegt.

Die Mutter von Heinz und Gerda ist 1983 gestorben und ist mit ihrer Schwester in Pögen begraben. Seine Frau ist in Schakeninken beerdigt.

Im Grab seiner Mutter wurde nun, auf seinen Wunsch hin, auch seine Urne bestattet. Gerda kann glücklicherweise im Haus wohnen bleiben und wird nun 24 Stunden täglich betreut von einer Bekannten der Paten-Tochter aus Kaunas. Die Paten-Tochter hat nun alle Vollmachten vom Amt in Pögen erhalten. So ist nun für alles gesorgt.

Die Kindheit von Heinz und Gerda hat sich auch so zugetragen, wie es Leo Gregoleit – als 10. Kind einer Nachbarsfamilie – in „Ich war das 10. Kind“ beschreibt. Es war eine glückliche Kindheit, wenn auch meist Armut herrschte. Am schönsten war es, im Sommer barfuß zu laufen. Klassenbilder von damals findet man in dem Gasthaus und Hotel vor dem Rombinus, das aus der alten Schule von Lompönen entstanden ist.

So schließt sich nun der Kreis und wir sind dankbar für ihr Leben. Gerhard Lepa beschreibt das in seinem Buch, sein Lebenswerk „Hat es im Osten etwas Neues gegeben?“.

Erika Milbrecht

Neues aus Prökuls

Querelen in der Kirchengemeinde

Am Sonntag, dem 04. Juni 2017, gab es in Prökuls wieder keinen ev. Gottesdienst. Dennoch hatten sich etwa 20 gläubige Prökulser versammelt, um in der Kirche kurz inne zuhalten. Dem Pfarrer Darius Petkunas hat die ev. Kirchengemeinde, in letzter Zeit, bereits zwei Mal den Zutritt zum Gotteshaus mit Erfolg verwehrt. Die Kirchengemeinde Prökuls will mit der Aussperrung des Pfarrer D. Petkunas, ihren Unwillen darüber zum Ausdruck bringen, dass sie mit ihm nicht mehr zufrieden ist.

Seit Ende 2015 rumort es in die Gemeinde. Zu Ostern 2016 schien hier Frieden eingekehrt zu sein. Wir berichteten in der Maiausgabe 2016 des MD darüber.

Dieser scheinbare Frieden hielt nicht lange. Erneut entflammten Unruhe und Unfrieden. Jetzt mischte, außer dem Pfarrer Petkunas, auch das Konsistorium, mit dem Bischof Mindaugas Sabutis an dessen Spitze, mit.

Erstaunlich und unbegreiflich ist die Haltung des jetzigen Bischofs. Durch ihn und mit ihm wird keine Rücksicht auf die Kirchengemeinde genommen.

Der Bischof ließ, durch seine Sekretärin, allen Pfarrern seines Dienstbereiches ausrichten, dass sie dem Ruf der Kirchengemeinde Prökuls, nach einem neuen Pfarrer, nicht folgen dürfen. Der Kirchengemeindevorstand hat sich am 16.05.2017 seinerseits schriftlich an den Landesbischof gewandt, mit der Bitte, den bisherigen Pfarrer zu versetzen. Die

Gemeinde verzichtet also auf die Dienste des Pfarrers Petkunas. Diesen Brief haben 90% der Gemeindemitglieder mit unterschrieben. Der Vorstand der Kirchengemeinde begehrt die Besetzung der Pfarrstelle mit einem neuen Pfarrer. Der soll aber nur nach vorheriger Zustimmung des Kirchenvorstandes eingesetzt werden. Wie üblich, blieb auch dieses Mal eine Antwort des Bischofs aus. Medienberichten zufolge, kann die Prökulser Kirchengemeinde ihren jetzigen Pfarrer nicht so einfach los werden.

Wir meinen, gerade jetzt, im Lutherjahr, sollte der Bischof darauf bedacht sein, Frieden in der Gemeinde zu stiften, und nicht erneut und immer wieder, Öl ins Feuer gießen. Er sollte sich lieber den wesentlichen Dingen in seinem Amtsbereich zuwenden, und Prökuls den friedlichen Prökulsern überlassen.

Am 28 Mai erlebte der Mitverfasser dieser Zeilen selbst, wie der Pfarrer den Gottesdienst außerhalb, auf dem Kirchenvorplatz abgehalten hat. Zu seiner persönlichen Unterstützung hatte er zahlreiche, unbekannte Leute mitgebracht. Diese fremden Menschen, sie bildeten die Mehrheit der Anwesenden, sangen aus Faltschältern, während die bekannten Prökulser aus ihren eigenen Gesangbüchern sangen. Es stellen sich hier die Fragen: Woher hatte der Pfarrer Petkunas die Leute? Was bezweckt er eigentlich damit? Waren diese fremden Menschen überhaupt evangelisch? Es



Ort der Unstimmigkeiten: Die Notkirche Prökuls.
Foto: Archiv

ist eine seltsame, raffinierte und höchst unchristliche Masche, mit der Herr Petkunas eine Alleinherrschaft in der Kirchengemeinde anzustreben versucht. Und nicht nur das. Dabei nimmt er keine Rücksicht auf diejenigen Menschen, die ihn vor Jahrzehnten in Amt und Würde gehoben haben.

Am 12.06. ertappten die Prökulser die Täter auf frischer Tat, wie sie die Türen der heutigen Notkirche aufgebrochen haben. Darauf wurde die Polizei verständigt. Wie sich unmittelbar darauf herausstellte, geschah diese Tat auf Veranlassung des bereits von dem Kirchenvorstand ausgesperrten Pfarrers Darius Petkunas. Die Türen wurden von Handwerkern, deren Beruf unbekannt war, unprofessionell aufgebrochen. In die 114 Jahre alten Eichenholztüren wurden Löcher gebohrt, und neue, zum Teil dritte Türschlösser eingebaut. Auf diese einseitige, unfachliche Aktion ist die Denkmalschutzbehörde in Memel aufmerksam geworden. Die Behörde hat bereits eine Untersuchung des Falles eingeleitet; denn das

Gebäude des früheren Gemeindehauses, der jetzigen Notkirche, steht unter Denkmalschutz.

Das evangelische Konsistorium hat, zuletzt in seiner Sitzung am 23. Juni 2017, eine Kommission zur Untersuchung der Vorfälle in Prökuls gebildet. Die Ergebnisse sollen in drei Monaten dem Konsistorium präsentiert werden. Auffallend dabei ist nur, dass zwei der drei Mitglieder dieser Kommission der Pfarrer Petkunas selbst, und der Bischof Sabutis sind. Heute kann schon gesagt werden, dass die Kommission den Bestrebungen des Pfarrers statt gegeben wird.

Ende Juni 2017 wurde der Vorstand der Kirchengemeinde durch das Konsistorium schriftlich aufgefordert, alle Schlüssel und das Kirchensiegel dem Pfarrer zu übergeben, dem die Gemeinde das Vertrauen entzogen hat. Welch ein seltsames Ansinnen dieser Herren?

Wir werden die Leser des MD auf dem Laufenden halten.

Linus Skwirblies /
Ewald Rugullis

Fern der Heimat starben:



Waldemar Ernst Dittkuhn

geb. 19.05.1919 in
Woitkus Szardwethen (Meischlauken)

gest. 26.07.2016
in Köln

Emma Banszerus, geb. Wannags

geb. 28.03.1937
in Aschpurwen

gest. 25.06.2017
in Offenbach a. Main

Seid getrost und hoch erfreut, Jesus trägt euch, seine Glieder.
Gebt nicht statt der Traurigkeit, sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wenn die letzte Posaune erklingt, die auch durch die Gräber dringt.

Otto von Schwerin

Leben wir, so leben wir dem HERRN;
sterben wir, so sterben wir dem HERRN.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des HERRN.
Römer 14, 8

In Christus liegen verborgen
alle Schätze der Weisheit und
der Erkenntnis.
Kolosser 2, 3

In memoriam

an meine liebe Mutter

Martha Babis geb. Toleikis

* 25. Mai 1916 † 8. Juli 2007

Lydia Fuhr, geb. Babis

Spreeweg 6, 38120 Braunschweig

**Ein Erlebnisbericht
von Heinz Oppermann**

Ein bemerkenswertes Buch über die Zeit 1945 bis 1955
in der Heinz Oppermann seine Flucht von Lettland
in seine memeländische Heimat über die sowjetischen
Strafager bis zur Heimkehr schildert.



7,90 Euro
+ Porto, Taschenbuch

188 Seiten Zeitgeschichte als Erinnerung an eine Zeit,
die nicht vergessen werden darf.
Zur Erinnerung oder als Geschenk.

Bestellung bei Köhler + Bracht GmbH & Co. KG,
Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbeek,
Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-Mail: buero@koeehler-bracht.de

Und einmal nur am Tage ein Weilchen stille sein,
und einmal nur am Tage mit deinem Gott allein,
das löst dir manche Frage, das lindert manches Leid,
dies Weilchen nur am Tage hilft dir zur Ewigkeit

Gott, der Herr, nahm unsere liebe Mutter und Oma,
Tante und Cousine nach einem Leben voller
Liebe und Fürsorge zu sich.



Erna Neumann

Geb. Klumbies

*17.08.1920 †06.06.2017

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen wir Abschied

Helga Beyer, geb. Neumann
Christina Beyer
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung
fand am 13. Juni 2017 um 13.00 Uhr in der Kirche
zu Biestow statt.



PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda

Flugreisen nach Königsberg, z. B. mit Flügen nach Danzig u. PKW-Transfer
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen
für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2017

- 19.05.-28.05.: Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“
- 24.05.-31.05.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest
- 24.05.-31.05.: Busreise nach Heiligenbeil
- 03.06.-12.06.: Flugreise Ostpreußen: Danzig-Königsberg-Tilsit-Nidden-Cranz
- 12.06.-18.06.: Erlebnis Ostpreußen - von Danzig nach Masuren
- 29.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Masuren
- 29.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise nach Gumbinnen und Masuren
- 02.08.-11.08.: Busreise Elchniederung u. Samland- Stadtfest in Heinrichswalde
- 02.08.-11.08.: Sommerreise Gumbinnen, Samland und Kurische Nehrung
- 10.08.-18.08.: Sonderreise „Gumbinner zeigen Gumbinnen“
- 30.08.-06.09.: Busreise nach Tilsit zum Stadtfest
- 04.09.-10.09.: Erlebnis Ostpreußen - von Danzig nach Masuren
- 09.09.-18.09.: Flugreise Ostpreußen: Danzig-Königsberg-Tilsit-Nidden-Cranz

Gruppenreisen 2017 - jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem
Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach
Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -

Redaktionschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots ist
am Freitag, 04. August 2017.

Anzeigenschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Mittwoch, 09. August
2017.

www.litauenreisen.de

**KURISCHE NEHRUNG
& KÖNIGSBERGER
GEBIET**

- Eigenes Gästehaus
in Nidden
- Bewährte örtliche
Reiseleitung

LITAUEN-REISEN
Kaiserstraße 22 · 97070 Würzburg
Tel. 0931-84234 · info@litauenreisen.de